

Das corpus delicti.

Humoreske von G. A. b. t.

„Nun, wie gefall' ich dir?“ Alle Schelmengrübchen ihres rosigen Schiefes lachten ihn an, wie sie in der neuen Sommertoilette grazios föhelt sich vor ihm hin und her drehte. Wie sie ihm gefiel! Mit einem Entsetzensschrei wehrte sie seine stumme Antwort zurück. „Um Gotteswillen, du zerdrückst mir ja alle Kreppoulants!“ Und wenn er sie zerdrückte, was lag daran! Daß vielleicht andere sie ein Atom weniger reizend fanden! „Tyranne“, nannte sie ihn, „Pascha“. Aber waren es wohl tyrannische Paschagelüste, wenn ihm ihr gegenüber immer von neuem wieder das Gefühl eigenen Unwerths kam, wenn er noch immer fassungslös vor der Größe des Stüdes stand, daß sie, die Herrliche von allen, aus allen Erdensöhnen nur gerade ihn erkoren! Gewiß, er war ein ganz statlicher, schneidiger Kerl und hatte auch nach der intellektuellen wie nach der materiellen Seite hin seine unlegbaren Verdienste, aber dennoch — es hätte statt seiner ein anderer sein können — es hätte!

Ein gewitterschweres Fragen und darauf die kindlich unschuldige Antwort: „Nun — August.“ „Kellner — zahlen!“ Ein schweißgamer Heimweg zu Zweien war's. Frau Ely schien es nicht zu empfinden. Still lächelnd schaute sie vor sich hin. Als aber auch dabei des Gatten Schweigsamkeit anhielt, fragte sie mit spitzbüßischem Ausdruck: „Denkst du noch immer an — August?“ Ueber sein Gesicht schlug es wie glühende Lavastuth. „Ely“ — er hielt ihre Hand gefaßt — „nicht wahr, du kennst ihn von früher her — es ist ja schließlich ganz natürlich, daß du vor — vor meiner Zeit noch einen oder den anderen getannt hast — es ist ja nichts dabei — und — nicht verheimlichen?“ „Du bist ein Narr“, unterbrach sie ihn überzeugt. „Wenn ich nicht gerade dich gewollt hätte, bräut' ich dich doch nicht zu nehmen brauchen.“ Und August ward vergessen. Bis er einige Tage später sich selber wieder in Erinnerung brachte. Zu einer Stunde, die er für gewöhnlich in seinem Fabrikcontor zubrachte, heimkehrend, fühlte Herr Schöller, wie beim Öffnen der Hausthür sich etwas zwischen seine Beine drängte. August. Ein Fußtritt des schon unter gewöhnlichen Umständen nicht sonderlich hundelebenden Theo beförderte den aufsteigenden Spiz von der Hüfthöhe in weitem Bogen auf die Straße zurück. Dann stieg Herr Theodor mit raschen Schritten zu seiner Wohnung hinan. Beim Öffnen des Korridors hörte er, wie am hinteren Ende desselben hastig eine Thür knappte. Er eilte in das Wohnzimmer, dann durch die übrigen Stuben, und da er nirgends seine Frau fand, zog er heftig die Klingel. „Gnädige Frau ist ausgegangen, muß aber jeden Augenblick wiederkommen“, gab die ein wenig athemlos herleielende Köchin Bescheid. Theodor schüttelte den Kopf. Wertwürdig, das Mädchen, so was — Verhaltens an ihr. — Und seine Frau — die ausging in des Gatten Abwesenheit — sehr merkwürdig! Und der Köter auf seines Hauses Schnelle. Im Nachsinnen über all diese Wertwürdigkeiten verbrachte Ely fünf dunkle Minuten bis der Gattin Rücksehr ihn aus seinem Brüten riß. Er schätzte ihr entgegen. „Wo warst du, Ely?“ Sie stützte einen Augenblick vor diesem Inquisitionstone, blinzelte schlau und sagte mit reizendem Spottscheln: „Wiedersehen habe ich gefiehet — mit August.“ Herr Theo fuhr sich mit der Hand nach der Kehle, rückte ein paarmal an der Kravatte und sagte dann mit unnatürlicher Ruhe: „Ich auch. Und ich hoffe, das geheimnisvolle Dunkel dieser — Hundebekannschaft noch zu lüsten.“ „Ah!“ — sagte Frau Ely nur, trat einen Schritt zurück und sah den Gatten mit langem Blicke an. Sie schmolte nicht, that nicht beleidigt, war von lächelnder Liebenswürdigkeit; Tage vergingen und — Frau Ely's unheimliche Liebenswürdigkeit dauerte an. Was war vorgegangen mit ihr? Was hatte sie so verändert? Oder — hatte er sie überhaupt nie richtig erkannt? Verneinte ein Mann denn überhaupt eine Frau je richtig kennen? Und — was wußte er denn von ihr? Was wußte er von all den Stunden, die sie allein verbrachte? „Alein! Warum mußte er sie allein lassen! Warum mußte er den halben Tag in seiner Fabrik sitzen? Er mußte nicht — hatte es nicht nöthig!“ Die Rechnungsbücher hatte er von sich geschleudert, war zu seinem Heim geeilt, drei Stufen auf einmal die Treppe hinan, die er um ein Haar wieder hinabgetaumelt wäre, als er auf der Kotsmatte vor seiner Thür stand. August erblickte. Ein Augenblick, in dem die Welt zu versinken drohte, dann ein blitzschneller Griff, und August fühlte sich an seiner weißen Halskrause hoch emporgehoben und hielt so einen unwilligen Einzug in die Wohnung, an deren Thür er noch eben einlaßheißend gestraht.

„Wer da? Was geht hier vor?“ Den Marktforb am Arm stand die Köchin vor der Küchentür, mit ihrer ganzen Breite den Eingang bedend. „Nichts ist los. Wie ich vom Einkauf gekommen bin ist ein fremder Köter hier drin.“ Mit einem taum noch menschlichen Laut hat er die aufstreichende Köchin zur Seite geschleubert. „Wo ist der Hund und — wo ist der Mann?“ Mit Starr aus ihren Höhlen tretenden Augen blickt er rund um, dann hat er plötzlich in der Ecke den gestiften Besenbehang zur Seite gerissen und steht nun da wie ein zu Stein Vermandelter — der nur noch eines sieht empfindet — blau — blau — blau — eine blaue Ulanen-Uniform — Bis eine Stimme erklang, ihm wieder Leben, Bewegung verleiht, feines Weibes streng fragende: „Wie kommt der Soldat hierher, Minna?“ Und Minna, da kein Leugnen möglich: „Das ist mein Bräutigam. Und weil gnädige Frau seinen haben wollten, mußte er immer heimlich kommen.“ „Zu Befehl, gnädige Frau, das ist meine Braut“, bestätigte ritterlich der Blaue, salutirend einen Schritt vortretend. „Fritze Kaulide, Bursche beim Herrn Leutnant von Brenten. Und das ist unser Spiz“, deutete er mit dem Daumen auf August, der jetzt gleichfalls seinen Schuhwals hinter dem Besen verließ. „So —“ sagte Frau Ely und schaute erwartungsvoll den Gatten an, wie dieser das letzte Wort in dieser Angelegenheit sprechen werde. Und Theodor Schöller fand das letzte Wort, indem er sich zu Minna wandte und sagte: „Also das ist Ihr Bräutigam? Na, da holen Sie sich mal 'ne Flasche Wein und trinken mit ihm auf baldige Hochzeit!“ Und dann drinnen in Frau Ely's Zimmer ein Scham- und Neuzerfnischer, der ihr zu Füßen stürzt — „Ely — tannst du mir verzeihen?“ Sie blickt auf ihn herab mit schiefgeniegem Kopf. „Ich hatte mich doch aber eingeschlossen. Nächste du nicht lieber auch mein Zimmer einer genauen Haussehung unterwerfen?“ Er höhnt verzweifelt. „Sei nicht grausam, Ely. Ich bin genug gestraft durch diese fürchterliche Blamage.“ Zweifeln bewegt sie die Schultern. „Ob die heilige Erinnerung daran vorhalten wird?“ „Für's ganze Leben!“ betheuert er und breitet die Arme nach ihr. Aber sie weicht zurück und zieht hinter der Fenstergardine einen großen Stichtahnen herbor. „Darum schloß ich mich ein — zu deinem Geburtstag wollt' ich dir was schicken. Aber ich weiß ein passenderes Geschenk jetzt: ich werde dir was machen. Zur ewigen Erinnerung an diese Stunde — August — als corpus delicti.“

Im neuen Hause. Eine Gaunergeschichte von Paul Eberhardi. Es war alles in wilder Unordnung. Ueberall standen Möbel und Kisten durcheinander; Bücherpakete, lose mit Striden umschürt, lagen auf dem Boden. Eine Küchenlampe verbreitete ein spärliches Licht. Ueberall herrschte ein wildes Chaos, und inmitten desselben sah man mit der größten Seelenruhe Professor Walter Kronenberg. Morgen wollte er anfangen, Ordnung zu machen, heute noch nicht. Er sah in einem Schautelstuhle, rauchte eine Cigarre und dachte nach. Er war froh, endlich ein Haus allein zu bewohnen, und noch dazu ein so wundervolles, abseits von dem Getriebe der Welt gelegenes Haus, wo er ungestört seine wissenschaftlichen Arbeiten erledigen konnte. Er war froh, seine Frau und sein kleines Mädchen zu Verwandten geschickt zu haben, damit sie den Trübel des Umzugs nicht mitzumachen brauchten. Morgen trat das neue Dienstmädchen an; da gab es denn alle Hände voll zu thun; darum wollte er lieber gleich heute noch an Emmi schreiben. Von all den zahllosen Kisten hatte er nur eine einzige ausgepackt, diejenige, welche die Wertgegenstände der Familie enthielt: Silberzeug, verschiedene Kunstgegenstände, die Schmuckfächer seiner Frau und Schreibzeug. Während des Schreibens horchte er plötzlich auf. Schritte kamen den Gartenweg daher. Rasch zog er seine Uhr und sah nach der Zeit. „Zehn Uhr“, murmelte er. „Wer kann da noch kommen? Vielleicht einer der Umzugsleute, der etwas vergessen hat? Aber das ist nicht bloß eine Person, das sind mindestens zwei —“ Er öffnet das Fenster und konnte nun jedesGeräusch deutlich vernehmen. Draußen war es stockfinster. In einiger Entfernung von dem Hause blieben die Antömmlinge stehen und im nächsten Augenblick hörte der Professor eine weibliche Stimme sagen: „Mein Gott, ich glaube, es sind Einbrecher im Hause!“ „Sei doch still“, verjegte eine männliche Stimme. „Wie kann ich still sein, wenn Spitzhüben und Einbrecher in meiner Wohnung —“ „Sei ruhig, sage ich dir. Du triegst sonst wieder Krämpfe. Gehe lieber zurück und laß mich allein hinein.“ „Um keinen Preis der Welt! Ich stürbe vor Angst um dich!“ „Na, dann verhalte dich ruhig und laß mich und die Polizei das weitere befragen.“ Kronenberg nahm die Lampe in die Hand und ging an die Hausthür. Kaum stand er vor derselben, als die Hausklingel heftig gezogen wurde. Er setzte die Lampe nieder und öffnete. „Was ist denn los?“ rief er. „Was los ist“, fragt er „Na, das ist nicht schlecht! Wie kommen Sie in das Haus hier?“ fragte eine barsche Stimme. „Dadurch, daß ich Miethe bezahle, antwortete Kronenberg, dem die Sache Spaz machte. Nachdem seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt, sah er, daß drei Personen vor der Thür standen: ein Mann, eine Frau und ein Polizist. Der Mann trug eine große Reisetasche, die er jetzt niederlegte. „Sie scheinen ja recht kaktblütig zu sein“, begann der Mann von neuem. „Ich frage Sie nochmals, was Sie in meinem Hause zu schaffen haben!“ „Ich bin nicht in Ihrem Hause!“ „Sie lügen!“ schrie der Mann wüthend. „Sie haben wahrscheinlich gedacht, ungestört hier alles ausrauben zu können. Aber damit ist nun nichts! Sie sind ertappt!“ „Reden Sie keinen Blödsinn“, erwiderte Kronenberg mit größter Seelenruhe. „Das hier ist mein Haus, meine sämtlichen Möbel sind schon drin. Ich bin heute eingezogen.“ „Und Sie werden schleunigst wieder ausziehen, und zwar heute Abend noch!“ Jetzt trat der Polizist einen Schritt vor und sah Kronberg an, sagte jedoch nichts. „Herr Wachmeister“, rief der Professor, „hier muß ein verhängnißvoller Irrthum obwalten. Vielleicht hat der etwas unruhige Herr hier ein Haus in der Nähe gemietet und verwechselt das nun mit dem meinigen.“ Dann wandte er sich an den Mann: „Wenn Sie und Ihre Frau eintreten und sich meine Möbel betrachten wollen, so werden Sie Ihren Irrthum einsehen.“ Ohne ein Wort der Erwidrerung traten der Mann und die Frau ein. Eben wollte Kronenberg auch den Polizisten höflich zum Eintreten auffordern, als er einen kräftigen Stoß erhielt und in den Garten flog. In demselben Augenblick wurde die Hausthür zugeschlagen. Der Polizist eilte herzu, um Kronberg beim Aufstehen zu helfen. Doch ehe der Professor seinem Berger Luft machen konnte, erkönte die Frauenstimme: „Machen Sie bloß, daß Sie fortkommen, Sie elender Einbrecher!“ Dann wurde das Fenster eiligst geschlossen.

„Was soll denn das bloß heißen?“ murmelte der verdutzte Kronberg. „Das ist mein Haus und ich habe sehr wertvolle Sachen drin. Ich kann doch nicht fremde Menschen nicht hier halten und waken lassen, ganz gleich, ob sie nun durch einen Irrthum hineingekommen sind oder nicht! Und ich muß Sie dringend bitten, die Leute zum Verlassen des Hauses zu bewegen.“ „Ja, das ist eine dumme Geschichte. Ich kann doch nicht in das Haus dringen, das wäre Hausfriedensbruch. Ich kenne weder Sie, mein Herr, noch jene Leute, und darum kann ich nicht wissen, wer von Ihnen im Rechte ist.“ „Aber ich befand mich doch im Hause! Das müßte Ihnen Beweis genug sein, daß ich im Rechte bin.“ „Ja, jetzt sind aber die Leute drin; da müßte die also jetzt im Rechte sein. Ich hätte Sie nicht aus dem Hause treiben dürfen, jetzt kann ich das aber auch mit jenen nicht thun.“ „Wenn Sie nicht mit den Leuten gekommen wären, hätte ich der Bande keine Gelegenheit gegeben, in das Haus einzubringen.“ „Entschuldigen Sie, Herr, die Leute haben nicht eingebrochen; Sie selber haben ihnen geöffnet; Sie selber haben sie auf das höflichste, einzutreten, und sie thaten es.“ „Das ist ja geradezu unerhört! Aber das soll der Bande schlecht bekommen!“ wettelte der Professor. „Das sind sicher gefährliche Verbrecher!“ „Ist der Kerl noch nicht fort?“ erkönte die weibliche Stimme von neuem. „Lassen Sie ihn laufen, Herr Wachmeister! Wir werden schon so fertig!“ „Möchten Sie nicht doch lieber das Haus verlassen?“ fragte der Polizist die Frau, näher an das geöffnete Fenster tretend. „Gibt doch! Was hat der fremde Kerl in unserem Hause zu schaffen!“ „Was soll ich nur machen?“ stöhnte Kronberg, aber viel ruhiger als vorher. „Da Sie jetzt ruhiger zu sein scheinen, muß ich Ihnen gestehen, daß mir die Geschichte hier absolut nicht gefällt. Aber ich weiß nicht, was ich da anfangen soll. Im besten ist es, ich bleibe hier und behalte die beiden scharf im Auge. Entschließen lasse ich sie nicht, darauf können Sie sich verlassen. Sie geben so schnell wie möglich auf die nächste Polizeiwache und erzählen dort alles. Sagen Sie, Gendarm Gräbner schickte Sie, Sie wissen doch, wo die Wache ist?“ „Ich habe keine Ahnung.“ „Wo Sie gehen links von hier die Querallee bis zu Ende, dann biegen Sie rechts in die Parkstraße ein, gehen links zur dritten Seitenstraße, das ist der Königsweg; dort No. 10 ist die Wache. Ich bleibe indessen hier auf Posten.“ Im Schlafrock, in Pantoffeln und ohne Hut machte sich der Professor schweren Herzens auf den Weg. Er dachte an die Schmuckfächer seiner Frau, an das Silberzeug und seine Kunstschätze. Seine Emmi würde ihm schon auslachen, weil er darauf bestanden, den Umzug allein zu befragen. Er war ungefähr fünfzehn Minuten in größter Eile gerannt, als er zwei Polizisten erblickte. Er lief auf sie zu und erzählte ihnen athemlos, was ihm zugestehen sei. Als er geendet, fragte der eine: „Wie nannte sich der Polizist, der Sie verschickte?“ „Gräbner.“ „Und beschrieb Ihnen dieser Gräbner auch den Weg?“ „Ja.“ „Nun, dann sind Sie irre gegangen. Sie hätten die Querallee rechts hinuntergehen müssen, nicht links.“ „Er sagte aber ausdrücklich links.“ „Na, das thut jetzt nichts zur Sache. Kommen Sie rasch mit; aber so leise wie möglich. Man kann nicht wissen —“ Alle drei überstiegen einen Zaun, der eine große Wiese begrenzte, und gelangten so in paar Minuten zu dem Hause des Professors, sich vorsichtig im Schatten haltend und jedes Geräusch vermeidend. Jetzt standen sie vor der Hausthür. „Von Gräbner keine Spur“, flüsterete der eine Beamte. „Vielleicht ist er auf der Rückseite des Hauses“, meinte der andere. Dann wandte sich der erste an den Professor. „Sie bleiben bei mir und rühren sich nicht. Ist der Hintereingang verschlossen?“ „Als ich fortging, war er es“, lautete die Antwort. „Schön. Jetzt ja kein Geräusch gemacht. Wenn ich die Thür eingedrückt habe, halten Sie die Blendlaterne hier hoch. Wir dringen sofort ein. Einen Polizisten namens Gräbner giebt es nämlich in unserem Bezirk gar nicht. Ich glaube diesen Burschen aber zu kennen — er ist einer der gefährlichsten Gauner.“ Mit lautem Krach stürzte die von den breiten Schultern des Beamten eingedrückte Thür ein. Gleich darauf stand der Professor in seinem eigenen Speisezimmer. Vor ihm knieten in Zivilkleidern drei Männer, die schon mehrere Bündel Sachen zurecht gemacht

hatten. Der vorher als Polizist Bekleidete ergriff einen Stuhl und wollte damit loslagern, als der Polizist in drohendem Tone rief: „Lassen Sie das sein, Kerlen! Es giebt sonst noch ein paar Jahre mehr und Sie haben so schon genug auf dem Kerbholz. An ein Entweichen ist diesmal nicht zu denken!“ Der verwogene Bursche ließ den Stuhl sinken, als sein Blick auf den athletisch gebauten Beamten fiel. „Sie haben sich ja da einen ganz neuen Trick ausgekonnen“, meinte der Polizist wieder. „Jawohl! Intelligent muß der Mensch sein! Und Spaz macht so etwas auch. Denken Sie bloß an den Anblick, den der dort in Schlafrock, Pantoffeln und ohne Hut bot.“ „Welcher von den beiden Burschen dort spielt denn die Rolle der Frau?“ fuhr er fort. „Der hier — das ist mein Freund Fritze, ein sehr schlauer Kerl. Na, Fritze, packe nur deine Unterröcke und deine falschen Haare wieder ein. Vorsläufig werden wir das Zeug doch nicht mehr brauchen.“ Eine Stunde später lehrte Professor Kronberg von der Polizeiwache zurück und schrieb den Brief an seine Frau zu Ende, in welchem er in ziemlich humoristisch-dramatischer Weise das erste Abenteuer im neuen Hause schilderte. Ein reingefallener Gendarm. Auf den 1. Dezember 1857 war nach dem tüchtesten Städtchen S. der Gendarm M. versetzt, dem der Aufvorausgang, daß er an der Anzeigebörse lichte und daß die Bewohner seines bisherigen Wirkungsbezirktes Gott dankten, ihn losgeworden zu sein. Am 30. November kam M. in S. an und schon um 7 Uhr des andern Morgens schappte er, den Karabiner über den Rücken gehängt, die Hofen in die hohen Schaffstiele eingestekt, durch den hohen Schnee und trat in die Privatwohnung des Amtsrückers ein, wo er dem Dienstmädchen kurz zu wissen that, daß er den Amtsrückter zu sprechen wünsche. Das Mädchen sagte ihm, daß der Herr Amtmann noch zu Bette liege, aber der Gendarm verlangte entschieden, daß er gemeldet würde, da er seinen Bezirk zu begeben und sich vorher bei seinem Vorgesetzten dienstlich anzumelden habe. Der Amtmann, der die Gewohnheit hatte, seine Morgenpeise im Bette zu rauchen, ließ den Gendarm eintreten. Dieser stand stramm und sagte: „Gendarm M. meldet sich zum Dienst.“ „Gut, Sie können gehen.“ Aber der Gendarm ging nicht sondern zog sein Notizbuch heraus und schrieb etwas hinein: „Was notiren Sie?“ „Zu Befehl, den Herrn Amtmann wegen Rauchens im Bette.“ „Meine Peise ist mit Dedel versehen.“ „Ganz egal, das Rauchen im Bette ist bei einem Thaler Strafe verboten.“ „Stimmt; ich werde den Thaler zahlen; aber notiren Sie als zweiten den Gendarm M. mit zwei Thalern Strafe wegen unvorchriftsmäßigen Erscheinens im Dienste.“ „Ich bin auf dem Wege durch meinen Bezirk.“ „Ganz egal, aber bei dienstlichen Anordnungen haben Sie nicht in Stiefeln, sondern in Schuh und Samajchen zu erscheinen.“ Und es blieb dabei; der Amtmann und der Gendarm waren die ersten, die dem Anzeigebüchigen im neuen Bezirk zum Opfer fielen. Unter Vorbehalt. „Sind Sie nun bereit, nach dem vorgeschlagenen Vergleich die gegen den Herrn Kläger ausgesprochenen Schimpfstrafe — Schse und Kameel — zurückzunehmen?“ „Jawohl — aber vorläufig nur auf ein Jahr!“ Rechtfertigung. Untersuchungsrichter: „Sie sind überwiesen, nämlich in der Apotheke einen Einbruch verübt zu haben... Was können Sie zu Ihrer Rechtfertigung vorbringen?“ Alter Stromer: „Ich — ich wollt' mer vergiften wegen unglücklicher Liebe!“ Sündenmü. „Warum lassen Sie sich nicht mehr beim Friseur Plauderer die Haare schneiden?“ „Der erzählt immer so lange Geschichten, daß die abgeschnittenen Haare inzwischen wieder wachsen, und dann mußte er immer wieder von vorne anfangen.“ Religiös. Sonntagsreiter: „Einen prachtvollen Ritt habe ich heute gemacht; an der schönen Aussicht war ich; an der Brücke im Stadtpart.“ „Werdeverleiber: „Gelt, der Gault kennt sich gut aus?“